



## *Bonifatius*

### **Predigt am 5.6.2011**

In Zeiten, da das Projekt der Einigung Europas durch finanzielle Turbulenzen in Griechenland, Irland, Portugal, und wohl auch in Spanien, Belgien und Italien einen Knacks bekommen hat,

- an Tagen, da der Chef der Europäischen Zentralbank, der Franzose Trichet, anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen am Himmelfahrtstag von der Notwendigkeit eines Europäischen Finanzministers gesprochen hat, um die finanziellen Ungleichgewichte in Europa besser steuern zu können,
- in Wochen, da durch die Energiewende in Deutschland in wichtigen energiepolitischen und damit wirtschaftlichen Fragen ein deutlicher Dissens mitten durch Europa aufgebrochen ist,
- da Politiker zu einem „Moratorium“ geraten haben, um Zeit zum vertieften Nachdenken zu gewinnen,

da tut es gut, sich eines „Europäers“ zu erinnern, der, unter seinen damaligen kulturellen und politischen Rahmenbedingungen, ein Europa aus England, Holland, Frankreich, Italien und Deutschland sowie widerspenstigen Wanderbischöfen und Wanderpredigern aus Irland miteinander verknüpft hat und diesem Projekt mit seinem Lebenswerk einen organisatorischen Rahmen und eine Orientierung gegeben hat.

Winfried, so sein ursprünglicher Name, in Südengland um 672 geboren, erzogen und unterrichtet in Benediktinerklöstern, tritt selbst in den Benediktinerorden ein, wird Priester und Lehrer und unterrichtet bis zu seinem 40. Lebensjahr

Religion, Sprachen und Poesie an einem kirchlichen Gymnasium und verfasst sogar eine lateinische Grammatik. Seine erste Lebenshälfte - Bonifatius wird 80 Jahre alt - verläuft also in unscheinbarer Normalität eines Lehrers an einem kirchlichen Gymnasium. Erst dann verwirklicht sich sein Wunsch, als Missionar auf das europäische Festland zu gehen. Mit 42 Jahren beginnt er seine Mission bei den Friesen in der Nähe von Utrecht - und scheitert. Nach einem halben Jahr finden wir ihn wieder in seinem Heimatkloster Nursling in England. Hier zeigt sich bereits ein erster wichtiger Grundzug seines Charakters: er gibt nicht beim ersten Mal auf. Er ist enttäuscht, aber nicht entmutigt. Er lernt aus seinen Misserfolgen. Obgleich seine Mitbrüder ihn zwischenzeitlich zum Abt wählen, bricht er mit 44 Jahren zum zweiten Mal auf - diesmal für immer.

Aus seinen ersten Missionserfahrungen zieht er Konsequenzen beim zweiten Anlauf: er versucht, nun zuerst einmal die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen für eine wirksame Missionsarbeit. Und diese Voraussetzungen heißen zur damaligen Zeit: Rückhalt bei der staatlichen Gewalt der Franken-Herrscher und päpstliche Vollmachten aus Rom. Deshalb macht er sich auf nach Rom und lässt sich vom Papst die erbetene Vollmacht zur „Heidenmission“ geben. Dabei nimmt Winfried, als Ausdruck der Verbundenheit mit der Kirche von Rom, den Namen des (historisch gar nicht verbürgten!) römischen Heiligen vom Tage seiner Bischofsweihe am 14. Mai an - des heiligen Bonifatius. Er lässt sich von dem Frankenherrscher einen Schutzbrief ausstellen, der ihm, dem Ausländer - und als Ausländer ist Bonifatius zeit seines Lebens von weiten Teilen des einheimischen Klerus und der Gläubigen angesehen worden - bestimmte Vollmachten einräumt. Und er zieht noch eine Konsequenz aus seinen ersten Missionserfahrungen: er schließt sich dem älteren und erfahrenen Missionar Willibrord an, löst sich aber von diesem nach drei Jahren und beginnt dann erst sein eigenes großes Missions- und Organisationswerk mit seiner Mission in Hessen und Thüringen.

Ein weitere Grundzug seines Charakters und seiner Missionsarbeit: er versichert sich stets und in allem der Unterstützung durch den Papst. Vielleicht musste er das so tun, um gegenüber den oft wiederstrebenden und intrigierenden einheimischen Geistlichen Grund unter die Füße zu bekommen. Aber er schreibt pausenlos Briefe an den Papst. Zum Beispiel fragte er an, ob sich Ordensschwwestern am Gründonnerstag gegenseitig die Füße waschen dürfen oder ob dies nur Männern vorbehalten bleibt. Er fragt an, was ein Ehemann tun soll, wenn seine Frau infolge Erkrankung nicht mehr sexuell mit ihm verkehren könne. Der Papst erwidert, und das ist bis heute den Kirchnerechtlern eine harte Nuss: es wäre zweifellos christlicher, wenn er seiner Frau treu bliebe und enthaltsam lebt. Aber das könne nur ein „großer Mann“, und viele seien damit überfordert - und dann sollen sie wieder heiraten, nur für den Lebensunterhalt der bisherigen Frau sollen sie weiterhin sorgen. Also durchaus ein Fall von Scheidung und Wiederverheiratung, auch ohne dass die frühere Ehe von Anfang an ungültig gewesen wäre. In vielen dieser Briefe erleben wir Bonifatius mit einer fast skrupulösen Ängstlichkeit und Unselbständigkeit - auch dies gehört zu seinem Charakter.

Ein vierter wichtiger Grundzug des Bonifatius war, dass er um Hilfe bat bei seinen englischen Mitbrüdern im Orden - und er diese Hilfe auch großzügig bekam. Er bat um Bücher, um Geschenke und Mitarbeiter - und er erhielt sie. Er konnte mit ihrer Hilfe Klöster gründen - Amöneburg bei Marburg; Fritzlar; Fulda; Benediktinerinnen kamen und gründeten Nonnenklöster: Tauberbischofsheim; Kitzingen; Ochsenfurt.

Bonifatius war kein Einzelkämpfer. Zäh und zuverlässig, aus eigenen Erfahrungen und Misserfolgen lernend, sich der Unterstützung des Papstes vergewissernd, unterstützt von seinen Mitbrüdern und Mitschwestern aus dem Benediktinerorden, renoviert er die Kirche in Deutschland und schafft den

organisatorischen Zusammenhalt: er gründet die Bistümer Freising, Regensburg, Passau, Salzburg, Eichstätt, Erfurt, Würzburg, Freiburg, Bäraburg.

Sein eigener Bischofssitz ist seit 745 Mainz, nachdem seine Pläne für Köln ein Jahr zuvor gescheitert waren. Darin wird der offene Gegensatz, ja die Feindschaft zu Bonifatius, dem „fremdländischen Angelsachen“, von Seiten des einheimischen, doch sehr verweltlichten Klerus offensichtlich. Eine Hetzkampagne gegen Bonifatius, der als „Ausländer“ für einen Bischofssitz nicht als würdig erachtet wird, entbrennt. Es gelingt, Bonifatius persönlich weitestgehend auszuschalten, aber allmählich gewinnt sein Reformgedanke in der fränkischen Kirche immer mehr Anhänger. So steht Bonifatius an der Wiege der lateinisch-germanischen Welt des Abendlandes und somit Europas; und er fördert die enge Verbindung des karolingischen Großreiches mit Rom.

Auf dem Höhepunkt seines missionarischen Wirkens wendet er sich noch einmal seiner „Jugendliebe“ zu, der vormals gescheiterten Mission der Friesen. Er verabschiedet sich von seinen Mitarbeitern in Mainz; und in unterschwelliger Vorahnung lässt er seiner Bücherkiste ein Leichtentuch beilegen. Am Morgen des 5. Juni 754 erwartet er getaufte Friesen zur Firmung - und es kommen seine Mörder. Diese wissen sehr wohl, wen sie vor sich haben; wahrscheinlich waren es Raubmörder!

Bonifatius ist zu höchstem Einsatz bereit. So wie er es in einem Brief an einen seiner Mitarbeiter ausgedrückt hat: *„Lasst uns nicht stumme Hunde sein, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die den Wolf fliehen, sondern treue Hirten, wachsam über die Herde Christi: den Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, jedem Stand und Alter, ob gelegen oder ungelegen, jeglichen Ratschluss Gottes verkünden, soweit uns Gott hierzu die Kraft gibt“.*

Wir hoffen und wünschen, dass wir auch in 10 Jahren noch Bonifatiusgemeinde sind und nicht auf eine geographische Umschreibung „Pastoralverbund Dortmund-Mitte-Ost-XYZ“ reduziert werden!!